

Streuobst im Bürener Land

von Karsten Schnell, GfN Gemeinschaft für Naturschutz im Altkreis Büren e.V.

Obstbäume sind seit Jahrhunderten Bestandteil der Kulturlandschaft. Über ihren wirtschaftlichen Nutzen hinaus sind sie in vielen Regionen, so auch im Bürener Land, zu einem prägenden Landschaftsbestandteil geworden, dem heute für die Landschaftsästhetik wie auch für den Naturhaushalt große Bedeutung zukommt. Das gilt besonders für die Obstbaumreihen entlang alter Straßen und Wege sowie für die zahlreichen Streuobstbestände in der Umgebung der Dörfer.

Der Begriff "Streuobst" entwickelte sich aus der scheinbar wahllosen Anordnung der Streuobstflächen in der Landschaft; man könnte also auch von "Obst in Streulage" sprechen. Tatsächlich sind die Streuobstbestände in der Vergangenheit aber gar nicht so willkürlich in der Landschaft angelegt worden, denn mit dem Streuobst wurde auf ortsnahen und sonst eher unrentablen Flächen eine zusätzliche Nutzung zur Erzeugung von Nahrungsmitteln ermöglicht.

Der Charakter einer Streuobstwiese mit einem lockeren Schirm aus alten Bäumen über einem idealerweise ungedüngten, blütenreichen Grünland macht diese zu einem besonders vielfältigen Lebensraum, wie er sonst in der Landschaft kaum zu finden ist. Zahllose Tierarten leben in einer alten Streuobstwiese. Deshalb bemüht sich der Naturschutz, so auch die Gemeinschaft für Naturschutz im Altkreis Büren e.V. (GfN), seit langem um den Erhalt und die Neuanlage dieses einzigartigen Bestandteils der alten Kulturlandschaft.

Geschichte des Obstbaus im Bürener Land

Die Bedingungen für den Streuobstbau im Bürener Land sind - abgesehen von den Hochlagen - günstig. Die vielen Taleinschnitte mit ihren steilen Hängen bieten sich für eine Mischnutzung von Grünland und Streuobst besonders an. Schwerpunkte des Streuobstbaus entstanden in den klimatisch begünstigten Lagen an Altenau und unterer Alme und sind auch heute noch als Zentren der Streuobstverbreitung zu erkennen. Die Erzeugung von Obst hat im Bürener Land sicherlich schon eine lange Tradition, auch wenn über die Anfänge kaum genaue Angaben zu erfahren sind. Die Römer bereicherten die germanischen Stämme mit ihrem Wissen über den Obstbau, und nachdem die Siedlungen im Mittelalter ortsfest geworden waren, konnte man dauerhaft Obstgärten anlegen und dieselben Obstbäume pflanzen, die man auch heute noch aus Obstwiesen kennt: Apfel-, Birnen-, Kirsch-, Zwetschgen- und Walnussbäume.

Als erste Wegbereiter des Obstbaus hierzulande gelten die Mönche, die in ihren Klostersgärten (z.B. im ehem. Kloster Böddecken) bereits frühe Kulturformen beernteten, und es gibt alte Apfelsorten, die aus dieser Zeit bis heute überliefert sind. Besonders die Zisterzienser, die auch das Kloster Holthausen bei Büren gründeten, hatten sich der Obstkultivierung verschrieben.

Mit der Zeit pflanzte man Obst immer häufiger auch im nahegelegenen Umland von Ansiedlungen und Bauernhöfen. Im 15. und 16. Jahrhundert waren Obst- und Gemüsegärten dann ein gewöhnlicher Anblick vor den Mauern der Städte. Das Obst wurde ein wichtiger Bestandteil der Nahrungsmittelversorgung der wachsenden Bevölke-

rung und war als willkommene Abwechslung zu den sonst üblichen Mehlspeisen geschätzt.

Nach den Jahren des dreißigjährigen Krieges erfuhr die Anpflanzung von Obstbäumen ab 1650 und im 18. Jahrhundert einen starken Aufwind. Die Landesherrn förderten die Ausweitung des Obstanbaus und die Nutzung des Obstes zur Herstellung von Obstwein und Obstmost. Dies gewann an Bedeutung, denn so hatte die verarmte Bevölkerung eine preiswerte Alternative zum teuren Wein aus Trauben, und zudem waren die Getränke nach der Vergärung viel länger haltbar. Der große Vorteil des Streuobstanbaus war, dass er zusätzlich zur Nutzung des Bodens auf derselben Fläche betrieben werden konnte. Damals war der Anbau von Feldfrüchten unter den Obstbäumen die Regel. Die heute bekannten Viehweiden mit Obstbaumbeständen entstanden erst deutlich später, nachdem das Vieh nicht mehr gehütet und in die Wälder getrieben wurde. Gleichzeitig wurde auch durch die fortschreitende Mechanisierung der Landwirtschaft der Anbau von Feldfrüchten unter den Obstbäumen auf den damals sehr schmalen Parzellen unrentabel, und es entstanden immer mehr Streuobstwiesen und -weiden.

Mit der stetig zunehmenden Bedeutung des Obstanbaus entwickelte sich um 1800 die "Pomologie", die sich wissenschaftlich mit der großen Vielzahl der entstandenen Obstsorten befasste und sich der Veredlung und Vermehrung von Obstbäumen sowie der Vermittlung von Wissen über den Obstbau widmete. Dabei waren die zahlreichen Apfelsorten immer der Tätigkeitsschwerpunkt der Pomologen, da Äpfel das am meisten genutzte Obst waren.

Durch die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Obst insbesondere an den Hochschulen entstanden noch im 19. Jahrhundert einige neue Sorten, und es gab in dieser Zeit einen großen Aufschwung bei der Obstkultivierung. Die königlich preußische Regierung förderte die Verbreitung des Obstanbaus und des Wissens darüber durch Geldprämien für Personen, die sich um die Obstkultivierung besonders verdient gemacht hatten. Im Altkreis Büren waren das unter anderem der Geistliche Adami aus Oesdorf, Lehrer Grüne aus Wünnenberg sowie Lehrer Günter aus Brenken.

Mit den gebildeten Pfarrern und Lehrern, die von den Universitäten in die ländlichen Regionen kamen, verbreitete sich auch in entlegenen Gegenden das Wissen über den Obstbau. Die Dorfbevölkerung nahm das Fachwissen der Akademiker gern auf und die Kenntnisse über Vermehrung und Veredlung von Obstbäumen waren in der ländlichen Bevölkerung bald fest verwurzelt. So veredelte der Lehrer Cramer aus Wünnenberg im Jahr 1887 mit seinen Schülern mehr als 4000 junge Obstbäume und wurde bei einer Schulinspektion für den hervorragenden Zustand seines Obstgartens gelobt.

Mit der Industrialisierung und der zunehmenden Bevölkerungszahl in den Ballungsgebieten stieg die Nachfrage nach frischem Obst. Begünstigt durch das bessere Transportwesen entwickelte sich so der Obstbau im Bürener Land zu einem wirtschaftlichen Nebenzweig der Landwirtschaft. Obst wurde jetzt nicht mehr nur für den Eigenbedarf oder den Verkauf auf dem Dorfmarkt produziert, sondern man konnte es auch bis in die Städte des Ruhrgebiets verkaufen.

Unterstützt wurde der Anbau von Obstbäumen auch durch die Gemeinden und Kreise. Diese führten Kampagnen zur Bepflanzung der Verkehrswege mit Apfel- und Birnbäumen durch. Damit wurde nicht nur die Versorgung mit Nahrungsmitteln unter-

stützt, sondern es wurden auch Wegmarkierungen in die Landschaft eingebracht, welche die Landschaft ästhetisch bereicherten und selbst bei Schnee zu finden waren. Zu den damaligen Zeiten, in denen häufig Kriege geführt wurden, war es zudem ein wichtiger Beitrag zur Versorgung durchziehender Truppen.

Vorschläge zur Obstsortenwahl für den Kreis Büren entstanden bereits Anfang des 20. Jahrhunderts durch den 1889 gegründeten Obstbauverband Westfalen/Lippe. Für das Bürener Land wurden hauptsächlich folgende - als Hochstamm (Streuobst) geeignete - Sorten empfohlen (Tab.1):

Tab.1: Empfehlungen zur Obstsortenwahl (Kreis Büren) durch den Obstbauverband Westfalen-Lippe (aus STERN SCHULTE & SCHOLZ 1990: Obst in Westfalen, Westfälische Volkskunde in Bildern. 4.Band, Landschaftsverband Westfalen-Lippe)

Äpfel	Birnen	Kirschen	Zwetschgen
<i>Danziger Kantapfel</i>	<i>Gute Luise von Avaranches</i>	<i>Coburger - Maiherzkirsche</i>	<i>Bühler Frühzwetschge</i>
<i>Geflammtter Kardinal</i>	<i>Köstliche von Charneu</i>	<i>Schattenmorelle</i>	<i>Hauszwetschge</i>
<i>Landsberger Renette</i>	<i>Kuhfuß</i>		
<i>Prinzenapfel</i>	<i>Pastorenbirne</i>		
<i>Schöner von Boskoop</i>	<i>Rote Bergamotte</i>		
	<i>Williams Christbirne</i>		

Das Kreisobstbauamt Büren ergänzte diese Liste in einer nachfolgenden Veröffentlichung um die Lokalsorten *Bürener Zitronenapfel* und *Geseker Klosterapfel*.

Auch im 20. Jahrhundert wurde der Anbau von Streuobst in der Region vorangetrieben. In den 30er Jahren war es der damalige Kreisobstbauinspektor Theodor Lenders, der sich intensiv um die Entwicklung und Verbreitung des Obstanbaus im damaligen Kreis Büren bemühte. Er empfahl neben geeigneten Obstsorten für ganz Westfalen wie *Apfel von Croncels*, *Dülmener Rosenapfel*, *Gelber Edelapfel*, *Jakob Lebel*, *Kaiser Wilhelm*, *Klarapfel*, *Rheinischer Winterrambour*, *Roter Bellefleur*, *Rote Sternrenette*, *Schöner von Boskoop*, *Schöner von Nordhausen* und *Westfälischer Güldering*, speziell für Paderborn und Büren den *Klosterapfel* und das *Sydenhamchen* (Seidenhemdchen). Einige der in dieser Zeit angepflanzten Bestände sind noch heute in der Landschaft zu finden.

Es erfolgte eine immer stärkere Ausrichtung des Obstanbaus auf die Erzeugung von Wirtschaftsobst, das in Mostereien zu Saft oder Mus weiterverarbeitet werden konnte. Tafelobst nahm einen deutlich geringeren Stellenwert ein, was sich auch in den damals vorrangig angebauten Obstsorten widerspiegelt. Wichtigster Apfel wurde der "Jakob Lebel", ein reiner Wirtschaftsapfel, der auch heute noch in den erhaltenen alten Apfelbaumbeständen die häufigste Apfelsorte ist.

In einigen Regionen des Bürener Landes konzentrierte sich zu gleicher Zeit der Anbau von Zwetschgen. Besonders im Altenaudorf Etteln hatte sich aufgrund der starken Nachfrage durch die in Paderborn entstandene Konservenindustrie ein Zentrum des Zwetschgenanbaus entwickelt, was man auch heute noch in der Landschaft um den Ort feststellen kann, wo viele überalterte Zwetschgenbestände stehen (siehe Farbbild 7, hintere Umschlagseite).

So lohnte sich noch bis etwa 1950 die Obsterzeugung für die Landwirte im Bürener Land. In der Folgezeit änderte sich das allerdings. Mit steigendem Konkurrenzdruck aus anderen, für den Obstbau besser geeignete Regionen Deutschlands, Europas und schließlich der ganzen Welt schwand die Bedeutung des Obstanbaus in der Region. Halb- und Niederstamplantagen in anderen Gegenden ermöglichten eine kostengünstigere Obsterzeugung, in der zunehmend auch der teure Einsatz von Düngern und Pestiziden eine tragende Rolle spielte. Vergleichbares konnte von der Landwirtschaft im Bürener Land mit den alten Streuobstwiesen als Nebenzweig der landwirtschaftlichen Produktion nicht geleistet werden.

Mit den Rodungsprämien für alte Streuobstbestände durch die EG (Erlass von 1969) wurde dann in den frühen 70er Jahren die Aufgabe der alten Streuobstwiesennutzung



Abb.1: Obstbäume am Ortsrand von Steinhausen, um 1960 (Foto: Stadtarchiv Büren)

und die Beseitigung von Obstbäumen subventioniert, was auch im Bürener Land deutliche Spuren hinterließ. Der moderne Handel machte den Obstanbau zur Selbstversorgung überflüssig. So ist zu erklären, dass etwa zwischen 1960 und 1980 im Bürener Land keine Hochstamm-Obstbäume gepflanzt wurden. In der Landschaft macht sich das heute dadurch bemerkbar, dass es eigentlich nur alte, oft abgängige Obstbäume sowie jüngere Pflanzen gibt. Gerade die Altersklassen, die große Erträge bringen, fehlen nahezu völlig.

Um 1980 setzte sich dann allmählich die Erkenntnis durch, dass mit den Streuobstbeständen ein Kulturgut und ein ökologisch wertvoller Bestandteil der Landschaft verloren geht. Ganz im Gegensatz zur vorherigen Förderpolitik wurde jetzt wieder das Pflanzen von Hochstamm-Obstbäumen auf landwirtschaftlichen Flächen mit öffentlichen Geldern gefördert. Die Gelder für die Anpflanzung wurden auch gern in Anspruch genommen, allerdings fehlt vielfach der Anreiz zu einer dauerhaften sachgerechten Pflege der Bäume, denn ein ernsthaftes wirtschaftliches Interesse an der Produktion von Äpfeln, Birnen oder Zwetschgen besteht kaum. So sind die jüngeren Streuobstbestände heute vielfach in einem schlechten Pflegezustand.

Alte Apfelsorten aus dem Bürener Land

Im Laufe der Jahrhunderte entstand eine unüberschaubare Vielzahl von Obstsorten, von denen heute nur noch die wenigsten der Allgemeinheit bekannt sind, denn die Auswahl beim täglichen Einkauf im Supermarkt ist sehr begrenzt und umfasst häufig Neuzüchtungen, die im Intensivobstbau in Übersee erzeugt werden.

Viele alte Sorten der traditionellen Kulturlandschaft sind weitgehend in Vergessenheit geraten. Deshalb ist es erfreulich, dass sich in vielen Regionen Initiativen gebildet haben, die sich um den Erhalt und die Wiederbelebung der alten Sorten bemühen.

Neben weit verbreiteten Obstsorten gibt es fast überall auch Regionalsorten, die aufgrund ihrer geringen Verbreitung und der ausbleibenden Kultivierung nahezu verschwunden sind. Auch das Bürener Land beheimatet alte Apfelsorten, die in dieser Region entstanden sind.

Die Gemeinschaft für Naturschutz im Altkreis Büren hat sich im Zuge ihres Streuobstprojektes intensiv um die Wiedervermehrung dieser Sorten bemüht, und heute werden in Baumschulen diese alten Sorten wieder aus Reisern der wenigen noch bekannten alten Bäume kultiviert.



Abb.2: Bürener Zitronenapfel

Insgesamt sind es fünf Apfelsorten, die zu den Regionalsorten des Bürener Landes und der näheren Umgebung gezählt werden:

Der **Bürener Zitronenapfel** (Abb.2) ist eine anspruchslose Sorte, die auch in höhere Lagen gepflanzt werden kann. Um 1800 wird diese Sorte erstmals erwähnt. Die säuerlichen Früchte sind zwischen Oktober und Januar genussreif und bis in den nächsten Sommer lagerfähig. Es handelt sich um einen ertragreichen Wirtschaftsapfel.

Der **Wünnenberger Zuckerapfel** ist wahrscheinlich aus einem Zufallssämling entstanden. Die relativ kleinen Früchte sind sehr süß und saftig und im Oktober und November genussreif. Ein ertragreicher Wirtschafts- und Mostapfel, der nur begrenzt lagerfähig ist (maximal vier Wochen).

Der **Schöne von Oesdorf** ist nur noch von wenigen alten Bäumen in Oesdorf bekannt gewesen. Seine Entstehung ist ungewiss. Der säuerliche Apfel ist ab Oktober genussreif und lässt sich bis Februar lagern. Die Sorte ist sehr ertragreich und lässt eine Nutzung als Wirtschafts- und Kompottapfel zu.

Der **Geseker Klosterapfel** zählte zu den weiter verbreiteten Lokalsorten, da sein Anbau früher gefördert wurde. Heute ist er aber nur noch sehr selten zu finden. Die Früchte dieser alten Wirtschaftssorte sind ohne Lagerung recht sauer, reifen danach aber geschmacklich aus und sind von Dezember bis April genussreif.

Der **Schöne aus Buke** ist ein süßer Apfel, der nicht lange lagerfähig ist. Seine Genussreife reicht bis Ende Dezember. Er ist in der Schulbaumschule der Buker Knabenschule durch den früheren Schulleiter Karl Schaffmeister (1877-1962) gezüchtet worden. Er ist ein guter Tafelapfel und eignet sich auch zur Kompottbereitung.

Heute sind diese und einige weitere alte Sorten in manchen Baumschulen der Region wieder erhältlich, da das Interesse am Pflanzen alter Obstbaumsorten wieder gestiegen ist.

Bedeutung von Streuobst im Naturhaushalt

Obstwiesen können im Naturhaushalt wichtige Funktionen als Lebensraum für Tiere und Pflanzen einnehmen. Hier treffen Elemente des Waldes und des offenen Kulturlandes auf engem Raum aufeinander. Einhergehend mit einer großen Strukturvielfalt stellt sich eine artenreiche Flora und Fauna ein.

Darüber hinaus haben Streuobstbestände aber auch einen Wert als Landschaftsbestandteil, indem sie z.B. eine ausgleichende Wirkung auf das Lokalklima ausüben. Besonders alte Streuobstbestände an Ortsrändern können das Klima innerhalb von Dörfern ausgeglichener und damit angenehmer machen. Obstwiesen in Hanglagen leisten zudem einen wichtigen Beitrag zur Erosionsverhütung, da sie den Boden tiefer durchwurzeln als reines Grünland. Und nicht zuletzt haben Streuobstwiesen einen besonderen landschaftsästhetischen Reiz, durch den der Erholungswert einer Landschaft deutlich gesteigert wird.

Die Funktionen als Lebensraum für Tier- und Pflanzenarten kommen besonders bei Obstwiesen und -weiden mit altem Baumbestand und einer artenreichen Krautvegetation im extensiv genutzten Unterwuchs zum Tragen. Wenn diese zudem noch in eine abwechslungsreiche Umgebung mit Hecken eingebunden sind, bieten sie alles, was auch anspruchsvolleren Arten genügt, und sie können dann außerordentlich wertvolle Bestandteile einer intakten Kulturlandschaft sein.

Besonders die wirbellosen Tiere bilden auf alten Streuobstwiesen sehr artenreiche Lebensgemeinschaften. Etwa eintausend verschiedene Insekten und Spinnentiere hat man auf blütenreichen Streuobstwiesen feststellen können. Viele davon nutzen die vielfältige, blütenreiche Krautvegetation. Andere Wirbellose finden ihren Lebensraum in den alten Obstbäumen. Hier wirkt sich - genauso wie im Wald - ein hoher Anteil an alten oder einzelnen abgestorbenen Bäumen stark auf die Artenvielfalt aus. Höhlen und Nischen in den Bäumen und morsches Holz werden von unzähligen holzbewohnenden Insekten besiedelt.

Ein reiches Insektenleben stellt in der Folge dann auch die Basis für Tiere dar, die in der Nahrungskette weiter oben stehen. So können Obstwiesen eine große Zahl von Vogel- und Kleinsäugerarten beherbergen.

Für das Bürener Land treffen diese Merkmale einer hohen Struktur- und Artenvielfalt nur in wenigen Fällen zu. Das hat die in den Jahren 1999 und 2000 von der GfN durchgeführte flächendeckende Erhebung der Streuobstbestände ergeben. Artenreiche Streuobstflächen mit einer vielfältigen Krautvegetation sind danach nur noch in wenigen Restflächen erhalten.

Der Großteil der Streuobstflächen wird aktuell mehr oder weniger intensiv als Weideland genutzt. Das in der Regel gedüngte Grünland unter den Bäumen unterscheidet sich dabei in den auftretenden Pflanzenarten nicht vom sonstigen intensiv genutzten Weideland und ist als Lebensraum für anspruchsvollere Pflanzen und Tierarten nur von geringem Wert. So kommt beispielsweise der Wendehals, der neben einem höhlenreichen Obstbaumbestand auf mageres, insektenreiches Grünland angewiesen ist, und damit als eine Charakterart des Lebensraums Streuobstwiese gelten kann, heute in den Obstwiesen des Bürener Landes nicht mehr vor.

Insgesamt lassen sich die Streuobstbestände der Region nicht mit den äußerst artenreichen Streuobstwiesen Süddeutschlands vergleichen. Der Wert der heimischen Obstbaumbestände, seien es die Obstweiden oder auch die Obstbaumreihen entlang von Straßen und Wegen, liegt vor allem in der strukturellen Bereicherung der Landschaft und in ihrer kulturhistorischen Bedeutung.

Im Wechselspiel mit umliegenden Biotopen bilden Streuobstbestände trotz einiger Defizite in der Biotopausprägung vielfältige Lebensraumkomplexe und stellen somit einen unverzichtbaren Bestandteil der traditionellen Kulturlandschaft im Bürener Land dar.

Das Apfelsaftprojekt der GfN

Die Beliebtheit von Apfelsaft als Erfrischungsgetränk ist in Deutschland seit Jahrzehnten ungebrochen. Darin liegen Chancen, auch die heimischen Apfelbäume wieder für eine Vermarktung zu nutzen. Die Gemeinschaft für Naturschutz im Altkreis Büren e.V. hat 1999 ein Projekt begonnen, das über eine Aufpreisvermarktung den Besitzern von Streuobstbeständen einen wirtschaftlichen Anreiz für die Ernte des Obstes und damit für die Pflege und den dauerhaften Erhalt der Obstbäume bietet.

Deshalb bietet die GfN allen Besitzern von Streuobst den Ankauf von Äpfeln zu einem garantierten Preis (16 Euro/dz) an. Die jährliche Abnahme der Äpfel zu diesem Preis wird den Produzenten über eine Kooperationsvereinbarung garantiert. Gleichzeitig verpflichten sich die Landwirte zum Verzicht auf den Einsatz chemischer Mittel in ihren Streuobstbeständen und zur sachgerechten Pflege ihrer Bäume.

Der erzeugte Saft ist ein Direktsaft, d.h. kein Konzentrat, welches bei der Herstellung an Gehalt wichtiger Vitamine und Mineralstoffe verliert. Heute stellt die GfN Saft aus jährlich rund 40 Tonnen Äpfeln her, der über die Geschäftsstelle des Vereins sowie einige Märkte in der Region vertrieben wird.